



Kai Hermann

# ENGEL UND JOE

Nach einer  
wahren Geschichte





Kai Hermann

# ENGEL UND JOE

Nach einer  
wahren Geschichte





## Das Buch

Joe heißt eigentlich Johanna, ist fünfzehn und hat die Nase gestrichen voll vom Familienleben: mit einer Mutter, die sich über Joes zerrissene Jeans aufregt, aber keine Ahnung hat, wie es ihrer Tochter geht, und mit dem ekligen Mike, der sich als Möchtegern-Stiefvater aufspielt. Joe packt die Tasche und haut ab – egal wohin. Und wer in Berlin nicht weiß wohin, fahrt erst mal zum Alex. Als Joe dort von einer Gruppe Skins angemacht wird, tritt Engel dazwischen. Es ist Liebe auf den ersten Blick zwischen Joe und dem siebzehnjährigen Außenseiter. Aber wie viel hält eine Liebe aus? Joe ist fest entschlossen, für ihr Glück zu kämpfen – gegen die Eltern, das Jugendamt und auch gegen die Drogenszene, die Engel immer wieder in den Abgrund zu ziehen droht ...

## Der Autor

Kai Hermann, 1938 in Hamburg geboren, war Redakteur und Autor von *Zeit* und *Spiegel* und arbeitet frei für den *Stern*. Er schrieb Bücher und Drehbücher, darunter *Christiane F.: Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* (gemeinsam mit Horst Rieck), *Die Starken*, *Yakuza* und *Andi*. Kai Hermann wurde mit dem Theodor-Wolff-Preis, dem Egon-Erwin-Kisch-Preis sowie der Carl-von-Ossietzky-Medaille ausgezeichnet.

Kai Hermann

# Engel und Joe

Nach einer wahren Geschichte

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.ullstein-taschenbuch.de](http://www.ullstein-taschenbuch.de)

**Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen,  
wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung,  
Speicherung oder Übertragung  
können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.**

Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Dezember 2002

8. Auflage 2009

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2005

© 2002 by Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG

© 2001 by Econ Ullstein List Verlag GmbH & Co. KG, München/Ullstein Verlag

Umschlaggestaltung: Büro Hamburg

(nach einer Vorlage von Thomas Jarzina, Köln)

Titelabbildung: Amana Germany GmbH, Hamburg

Satz: LVD Berlin

eBook-Konvertierung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

eBook ISBN 978-3-8437-0148-8

# [ 1 ]

Die verdammt Sonne abstellen. Noch mal einschlafen. Null Chance.

Die eklige Mischung aus Zigaretten, Pille, Alk und diesem Typen. Im Kopf und auf der Zunge. Die zerstückelten Erinnerungen, die keine Ruhe geben.

Sie hat sich mit diesem Idioten gebissen. Vielleicht hätte sie sich von ihm auch noch poppen lassen. Dicht, wie sie war. Okay, sie hat seine Hand dann festgehalten. Und er ist einfach aufgestanden und abgehauen. Weil es ihn wohl nervte, dass sie seine Hand festhielt. Scheiße.

Wenn du aufwachst nach so einer Nacht, kannst du eigentlich nur noch sofort sterben.

Joe muss erst mal pinkeln. Kaum ist man lebensmüde, muss man sich zum Glück schon wieder auf was anderes konzentrieren. Zum Beispiel darauf, ins Badezimmer zu gehen.

Joe heißt eigentlich Johanna. Aber den richtigen Namen benutzt nur ihre Mutter, wenn es Stress gibt. Heute wird sie wieder Johanna sagen. Mit Betonung auf der zweiten Silbe.

Joe geht auf den Flur. Hört die Stimmen. Sagt laut: »Nee, nicht schon wieder.«

Mama und ihr Freund sind im Badezimmer. Wie fast jeden Sonntagmorgen. Allein die Vorstellung macht Joe beinah irre. Mama mit diesem Bierwanst im Bad. Was, verdammt noch mal, machen die da zusammen? Sie wäscht sich den Schritt und er die Eier? Oder was? Oder gegenseitig? Oder was? Dass Mama überhaupt mit so einem. Nur weil es sie depressiv macht, allein zu schlafen. Krank.

Wenn die zusammen im Bad sind, reden sie über die Benzinpreise, Kinderschänder oder Fernsehpromis. Heute nicht.

Joe hört ihren Namen. Und dann Mama: »Ich weiß auch nicht mehr, was ich mit ihr anstellen soll.«

Und der Typ, der heißt auch noch Mike, sagt: »Ich sprech mit ihr. Ich meine, sie ist gerade mal fünfzehn. Jedenfalls gibt es das nicht mehr. Und dann vielleicht noch bis nachmittags schlafen.«

Mama zetert: »Ich werd einfach nicht mehr fertig mit ihr.«

Und der Typ sagt allen Ernstes: »Lass mich das gleich mal regeln.«

Joe ist wieder in ihrem Zimmer. Sie denkt, das ist jetzt wohl das Letzte. Die eigene Mutter schickt ihren Lover. Weil sie es aufgibt, Mutter zu sein? Oder wie? Richtig will Joe das nicht zu Ende denken. Sie müsste kotzen. Erst mal muss sie aber pinkeln.

War ja klar, dass es wieder Stress geben würde ohne Ende. Aber dass der wahrscheinlich schmierigste Typ Berlins einen Auftritt als Joes Stiefvater haben will. Das ist die mieseste Show seit Heino im Musikantenstadl. Joe flüstert ins Kopfkissen: »Ey Mama, ich liebe dich. Weißt du doch. Das kannst du nicht ernst meinen. Ey, sag ihm bitte, bitte, dass er nicht in mein Zimmer kommt. Oder ich steche ihn ab.« Wenn Joe sich richtig in was reinsteigert, dann geht es am Ende in ihrer Fantasie nur noch um Mord oder Selbstmord.

Es klopft tatsächlich an der Tür. Joe steht vor ihrem Bett. Im Nachthemd. Starr. Bleich. Ungefähr wie der Marmorengel auf dem Marienfriedhof. Die Tür öffnet sich. Dieser Mike geht etwa einen Meter ins Zimmer. »Morgen, das Fräulein. Tatsächlich schon wach.«

Joe sagt: »Ich habe nicht gehört, dass jemand ›herein‹ gesagt hat.«

Er hat Mamas alten weißen Bademantel an. Der ist ihm zu eng und zu kurz. Die blassen, dünnen Beine unter der Wampe sehen unglaublich lächerlich aus. »Nicht gleich wieder diesen aggressiven Ton, bitte«, meint er.

»Ich muss pinkeln.« Joe will raus. Aber er steht breitbeinig in der Tür. Sie müsste ihn berühren, wenn sie vorbeiwill. Vielleicht hält er sie dann auch noch fest. Da müsste sie sofort kotzen.

»So eilig wird's ja nicht sein«, sagt er, »wenn man bis morgens um vier unterwegs sein kann.« Er labert immer solchen unzusammenhängenden Müll. Mama findet das witzig.

Joe bleibt noch ruhig. »Du bist wohl der Allerletzte, den es was angeht, wie lange ich unterwegs bin.«

»Irrtum, Fräuleinchen. Es geht mich eine Menge an, wenn deine Mutter sich Sorgen macht und kein Auge mehr zukriegt. Weil sich das Kind bis morgens rumtreibt.«

Schon beim »Fräuleinchen« wäre Joe sonst ausgerastet. Spätestens bei »Kind«. Aber der Hass in ihr wird immer eisiger. »Was zwischen mir und meiner Mutter ist, da hältst du dich besser ziemlich weit raus. Wenn du sonst noch was zu sagen hast, mach es ganz schnell. Weil ich pissem muss. Verstehst du?« Joe beginnt, diesen Hass zu genießen.

Er ist doch nur lächerlich. Wie er sich vor ihr aufpumpt. »Nun hör mal gut zu. Es ist jetzt ein für alle Mal Schluss mit der Rumtreiberei. Ist das klar? Feierabend. Endgültig.«

»Ob du hier Ansprachen hältst oder in China fällt ein Sack Reis um.« Es scheint, als würde Joe immer cooler.

»Jetzt ist aber endgültig Feierabend«, wiederholt er ziemlich laut.

Joe geht einen Schritt auf ihn zu. Sieht ihm zum ersten Mal ins Gesicht. »Sag mal, was glubscht du mich überhaupt so an? Findest du wohl geil, dass ich im Nachthemd bin, oder?«

Er fängt endlich an zu brüllen: »Du bist ja ein feines Früchtchen. Das ist dein Umgang. Genau.«

Er sagt tatsächlich »Früchtchen«. Er ist so eklig. Und er setzt noch einen drauf: »Drogen und ab auf die Matratze. Ja? Mit fünfzehn.«

Das hätte er vielleicht nicht sagen sollen. Nach der Scheißnacht. Aber Joe will ihm nicht den Gefallen tun, auszurasten. »Ja und?«, sagt sie. »Wenn's mir Spaß macht.«

Er kriegt kaum noch Luft. »Was, was? Du gibst es auch noch zu. Du schlafst mit irgendwelchen Jungen und, und ...«

»Ey, wer geiert mir denn immer hinterher? Glaubst du, ich merk das nicht. Schon morgens, wenn ich ins Bad gehe. Wie du hinter mir hergeierst.«

Jetzt geht er einen Schritt auf sie zu. Sie stehen sich gegenüber. »Sag das noch mal.«

»Du würdest mich doch am liebsten selber ficken.«

Es tut nicht weh. Joe spürt eigentlich gar nichts. Sie stolpert rückwärts zu ihrem Bett. Mit einer Hand hält sie das Gesicht. Sie fühlt, dass ihr Blut aus der Nase läuft. Sie hört seine Stimme von weit weg: »Tut mir ehrlich Leid. Aber du hast es provoziert.«

Joe denkt, dass man wirklich Sterne sieht, wenn man einen vor den Kopf kriegt. Das Blut lässt sie auf die weiße Bettdecke tropfen. Es tut ihr irgendwie gut, zu beobachten, wie sich die roten Flecken auf der Decke ausbreiten. Ihr laufen Tränen aus den Augen, aber sie heult eigentlich nicht.

Joes Fantasie fängt ganz langsam an, wieder zu arbeiten. Warum ist sie nicht mit dem Kopf gegen das Bettgestell geschlagen? Und Mama kommt ins Zimmer. Und ihre Tochter liegt da. Mit leeren Augen. Eine schmale Blutspur zieht sich aus dem Mundwinkel. Den Typen hätten sie sofort verhaftet und auch Mama stundenlang verhört. Nee, die wäre gleich zusammengeklappt. Nie mehr hätte sie einen Kerl mit ins Badezimmer genommen. Und mindestens jeden dritten Tag würde sie frische Blumen aufs Grab ihrer Tochter legen.

Mama kommt tatsächlich kurz ins Zimmer. Sie sieht das viele Blut auf der weißen Decke. Sie sagt nur: »Das hast du dir eindeutig selber zuzuschreiben, Johanna.«

Joe sitzt auf dem Bett. Sie hat die Haare vors Gesicht geschoben. Wie sie es schon als kleines Kind getan hat, wenn sie unsichtbar sein wollte oder gar nicht mehr da. Die Nase blutet nicht mehr. Es dauert lange, bis ihr klar wird, was passiert ist. Das Nachthemd ist klatschnass. Die Matratze auch. Es stinkt wie im Disco-Klo.

Das kann nicht wahr sein. Alles nicht. Joe versucht, zwei, drei Gedanken hintereinander zu ordnen. Geht nicht.

Als sie so sieben, acht Jahre alt war, da hat sie so eine Phase gehabt. Ins Bett gepinkelt. Das war der absolute Horror. Davon kriegst du schon als kleines Kind totale Minderwertigkeitskomplexe. Wahrscheinlich war damals auch schon einer von Mamas Typen schuld. Darauf kommt man

ja als kleines Kind nicht. Dem Schulpsychologen hat Mama natürlich sowieso nichts von ihren Typen erzählt.

Joe zieht das nasse Nachthemd über den Kopf. Sie guckt in den Spiegel. Sie findet sich unglaublich hässlich. Angefangen bei den zu kleinen Brüsten. Die rechte Gesichtshälfte ist rot, an einigen Stellen auch schon bläulich.

Dieser Scheißtyp. Was für einen Spruch würde er jetzt loslassen? »Noch nicht mal trocken, aber bald schwanger.« Irgendwas in der Richtung. Garantiert. Und Mama würde grinsen. Halb amüsiert und ein bisschen gequält. Weil, manchmal ist ihr der Typ auch peinlich und ihre Tochter mehr wert.

So viel ist sicher: Diesen Mike wird Joe nie wieder sehen. Sie wird also auch nie mehr in diesem verpissten Bett schlafen. Mama vielleicht später mal wieder treffen.

Joe steht bald eine halbe Stunde unter der Dusche und versucht, den ganzen Ekel von der Haut zu waschen. Sie braucht eine Flasche Duschgel. Sie trocknet sich endlos ab. Und würde am liebsten sofort noch einmal duschen.

Als sie Mikes Rasierwasser ins Becken laufen lässt, hält sie sich die Nase zu. Weil es nach Mike stinkt. Sie träufelt Abflussfrei in die Rasierwasserflasche. Aber dann liest Joe doch noch mal den Warnhinweis auf dem Etikett. Sie gießt das Zeug ins Klo. Nee, blind werden soll der Typ nun auch nicht. Das würde ihm so passen. Mama müsste lebenslang den Blindenhund für ihn machen. Ihre Tochter geht in den Knast. Und die BILD-Zeitung bringt Joes Foto mit einem schmalen schwarzen Strich über den Augen. Aber so, dass jeder sie erkennen kann. Und drunter steht: »Hinter diesem Engelsgesicht verbirgt sich eine Bestie.« Jedenfalls, wenn die BILD das Foto nimmt, das ihr Onkel letztes Weihnachten gemacht hat. Vor dem Tannenbaum. Oder sie nehmen das Bikini-Foto und nennen sie »Säure-Luder«. Und daneben das Bild von Mike, der mit seinen milchig-ausgelaufenen Augen noch triefiger guckt als vorher. Darunter steht: »Ich habe sie doch geliebt wie mein eigenes Kind.«

Joes Fantasie ist schon wieder gut auf Touren. Sie geht immer auf das Fantasy-Programm, wenn sie nicht groß nachdenken will. Joe steckt Zahnbürste und Kamm in die Tasche des Bademantels. Sie horcht lange in den Flur. Dann schleicht sie in ihr Zimmer. Sie zieht die alten Jeans an. Die mit den Rissen am Knie und knapp unterm Hintern. Mama flippt aus, wenn sie die Dinger nur sieht.

Mama wird für lange Zeit nicht mehr ausflippen müssen. Joe packt ihre Reisetasche. Unterhosen, T-Shirts, Socken und ein paar Mark aus dem geblümten Porzellan-Sparschwein. Sie kramt in der alten Spielzeugkiste. Findet unter den Legosteinen die Packung Kondome. Mama schnüffelt überall. Aber das Versteck hat sie nie gefunden.

Joe nimmt den kleinen alten Teddy in die Hand, dem ein Auge fehlt, wie den meisten alten Teddys. Der ist ziemlich versifft. Weil sie ihn angeblich immer aus der Kinderkarre gefeuert hat. Sie setzt ihn zurück in das Regal und sagt: »Kommst nicht mit. Kindergarten ist vorbei.«

Joe fühlt sich echt besser. Viel besser. Nicht, dass sie schon drei, vier vernünftige Gedanken hintereinander ordnen kann. Sie macht gar nicht mehr den Versuch. Nachdenken ist sowieso nur sinnvoll, wenn man gut drauf ist. Sonst zieht es immer weiter runter. Wenn gar nichts mehr geht, musst du was tun, ohne nachzudenken. Schreien zum Beispiel. Oder Rotz und Wasser heulen. Diesmal packt Joe einfach ihre ungefähr sieben wichtigsten Sachen. Das Hirn nervt nicht rum mit blöden Fragen: Warum? Wohin? Und dann? Joe macht es. Eigentlich wollte sie es schon längst machen.

Sie zieht das dunkelblaue Kapuzen-Sweatshirt über den Kopf. Hängt die rote Tasche über die Schulter. Öffnet die Tür einen Spalt. Lauscht in den Flur. Nur der Ton des Fernsehers ist zu hören.

Joe geht auf den Flur. Die Tür vom Wohnzimmer ist zu. Dieser Mike guckt »Doppelpass«. Wie jeden Sonntag um die Zeit. Mama sitzt daneben und tut so, als interessiere sie sich für Fußball. Irgendwann ist es ihr meistens zu langweilig. Sie fängt dann an, das Mittagessen vorzubereiten.

Joe bleibt eine Sekunde vor dem Wohnzimmer stehen, ohne es zu wollen. Aus dem Badezimmer stinkt es bis hierher nach Mikes Rasierwasser.

Sie geht an der Garderobe vorbei, wo Mikes stinkende Lederjacke aus der Türkei hängt und Mamas neonfarbener Anorak aus den Achtzigern. Der soll sie jünger machen. Ist aber nur peinlich. Joe sieht sich noch mal genau um. Zieht sich die Gerüche rein. An schönen Sonntagen, wenn Mama und Joe allein waren, roch es um diese Zeit nach angebranntem Toast und Badeöl.

Joe geht zur stinkigen türkischen Lederjacke und greift in die Taschen. Kriegt zwei Fünfer zu fassen und noch ein paar Markstücke. Überlegt, ob sie auch an Mamas Sachen geht. Aber da steht sie schon vor der Wohnungstür. Drückt vorsichtig die Klinke runter. Ist im Treppenhaus. Geht ganz langsam die abgewetzten Holzstufen runter. Nicht besonders leise. Vielleicht wartet sie darauf, dass Mamas entsetztes Gesicht über ihr erscheint und dann der Aufschrei: »Tu es nicht, bitte komm zurück.« Joe würde sich nicht mal umdrehen. Und es täte gut, sich nicht mal umzudrehen.

Die Wände des Treppenhauses sind braun. Nicht etwa hellbraun, sondern richtig braun. Es gibt keine deprimierendere Farbe. Vor allem für ein Treppenhaus. Im Parterre sind jede Menge Sprüche auf die Wände gekritzelt. Das Übliche. »Melanie liebt Gregor«, Herzen, Schwänze und Härteres. Die richtig versauten Sachen hat Joe immer überkritzelt. Vor allem alles, was über sie da stand. In dem Treppenhaus ist sie groß geworden.

Sie geht aus der Haustür. Mehr oder weniger für immer. Das müsste irgendwie an die Nieren gehen. Aber Joe hat ihren Vorrat an Gefühlen im Moment aufgebraucht. Sie fühlt sich frei. Weil ihr Kopf total leer ist. Abzuhauen hat sie sich dramatischer vorgestellt.

Auf der Straße ist kein Mensch. Die Männer gucken »Doppelpass«. Die Frauen bereiten das Essen vor. Die älteren Kids schlafen noch oder gähnen im Bad ab. Für die Kleineren ist so ein später Sonntagvormittag die pure Langeweile.

Joe weiß nur so ungefähr, wo sie hinwill. Hat auch noch keine Lust, genauer darüber nachzudenken. Sie kommt am »Green Card« vorbei. Das ist neu, sieht teuer aus und passt nicht so richtig in die Gegend. Es ist noch nicht sehr voll um die Zeit. Joe ist schon öfter am »Green Card« vorbeigeschlichen. Sonntagmittag, wenn da Frühstückszeit ist. Man konnte sich an die Bushaltestelle stellen und die Gäste durch die große Scheibe beobachten. Leute, die zwölf Mark für ein Frühstück hinblättern. Fast nur Pärchen. Noch etwas groggy von der letzten Nacht. Aber unheimlich relaxed. Reden wohl nicht viel. Manchmal grinst sich so ein Pärchen ganz cool und happy an. Die tun alle, als hätten sie gerade hundert Orgasmen hinter sich und müssten sich für die nächsten hundert stärken. Und jeder soll es sehen.

Joe fand das immer ätzend. Wahrscheinlich aber nur, weil sie an der Bushaltestelle gestanden und blöde in den Laden reingestarrt hat. Und nicht drinnen mit einem coolen Typen nach reichlich Orgasmen gefrühstückt hat.

Joe bleibt an diesem Morgen nicht an der Bushaltestelle stehen. Es würde sie nur runterziehen. Es sind viele Polizeiwagen unterwegs. Sirenengejaule am Sonntag ist nicht oft. Vor »Kaisers« stehen ein paar Glatzen und tun wichtig. Es gibt viele Glatzen im Viertel. Joe kennt einige von denen, die vor »Kaisers« stehen. Sie will auf der anderen Straßenseite vorbei. Aber einer von den Typen ruft sie doch noch: »Ey Joe. Komm doch mal her.« Der Typ heißt Killer. Jedenfalls nennen ihn alle so.

Es ist besser, mit Glatzen keinen Ärger zu haben, wenn man im Viertel wohnt. Joe mag die nicht besonders. Aber die Nazis im Viertel sind zumindest keine, die Obdachlose tottreten. Glaubt sie. Manche kennt sie schon aus der Grundschule. Jungs, die sich nicht trauen, allein mit einem Mädchen zu reden oder überhaupt irgendwas allein zu tun. Deshalb sind sie immer zu mehreren und hängen an der Bierdose.

Joe geht ganz automatisch über die Straße zu den Typen, obwohl sie nicht die geringste Lust hat, sich von denen anlabern zu lassen. Aber das ist auch so was. Dass Joe manchmal automatisch Sachen tut, die irgendwelche Idioten ansagen. Glatzen, Lehrer oder selbst dieser Mike. Als

sie Mama mal eine Klassenarbeit zeigen wollte, meinte dieser Mike: »Gib doch mal her.« Sie hat ihm automatisch das Heft gegeben. Sich hinterher den Arsch abgeärgert.

Als Joe bei den Glatzen ist, fragt Killer: »Kriegen wir keinen Kuss?«

»Ich steh nicht auf Mundgeruch«, sagt Joe. Sie stellt sich möglichst so, dass die Glatzen nicht ihre geschwollene Gesichtshälfte sehen.

Einer rülpst laut, und die anderen finden es komisch. »Kommst du mit? Zecken klatschen?«, fragt Killer.

»Wieso?«

»Die Asis betteln darum, was aufs Maul zu kriegen. Die wollen gegen unseren Aufmarsch randalieren.«

»Keine Zeit«, sagt Joe. »Macht keinen Scheiß. Bis die Tage.« Sie tut so, als habe sie es eilig.

Es gibt kaum was Öderes, als Sonntagvormittag durch Friedrichshain zu latschen. Vor allem, wenn man nicht mal weiß, wohin. Kein Schaufenster. Nur Hundescheiße. Die Attraktion sind die Glitzerfähnchen des Gebrauchtwagenladens.

An der Ecke vor den Gebrauchtwagen hockt ein Typ auf dem Boden. Sieht aus wie 'n Punk. Gehört eigentlich nicht in die Gegend. Joe muss sich ihn genauer angucken. Der Typ hat Blut im Gesicht. Joe will schnell vorbei.

Aber der Typ fragt: »Hast du 'n paar Groschen, um 'n Krankenwagen anzurufen?«

Sonst kannst du sonntags Stunden durch die Stadt rennen, und siehst und hörst nichts. Kein Bekannter weit und breit. Niemand, der auch nur ein Wort mit dir redet. Nicht mal ein Bauarbeiter pfeift dir hinterher. Und du kommst dir ziemlich überflüssig vor. Wenn du aber niemanden hören oder sehen willst, quatscht dich an jeder Ecke jemand an.

Joe kramt Kleingeld aus der Hosentasche. Automatisch. Obwohl ihr der Typ reichlich egal sein kann. Sie gibt ihm fünfzig Pfennig und fragt: »Nazis?«

Er sagt: »Nee, Bullen.«

Die Wunde auf seiner Stirn sieht nicht gut aus. Sie blutet noch etwas. Er wischt sich das Blut mit einem Lappen aus dem Gesicht. Joe gibt ihm Papiertaschentücher. »Du musst da was machen. Das sieht echt gefährlich aus«, sagt sie.

Der Typ reagiert nicht. Er holt eine Ratte aus der Tasche. Drückt sein blutverschmiertes Gesicht in das Fell der Ratte. Küsst sie. Setzt sie auf sein Knie.

Joe stellt die Tasche ab. Geht automatisch in die Hocke. Sieht sich die Ratte an. »Die ist süß.«

»Süß?« Der Typ setzt sich eine Brille auf, die nur noch ein Glas hat, und betrachtet Joe. Sie dreht die geschwollene Seite des Gesichts zu spät weg. »Nazis?«, fragt er.

»Nee, mein Stiefvater«, sagt Joe.

»Nicht wirklich.«

Joe steht sofort wieder aufrecht und hängt sich die Tasche über die Schulter. Sie weiß wirklich nicht, warum sie in die Hocke gegangen ist und ausgerechnet dem was erzählt. Dann hat sie auch noch »mein Stiefvater« gesagt.

»Wenn ich den Alten totmachen soll, schick mir 'ne Message.« Joe sagt: »Du kannst hier nicht bleiben. Dahinten kommen

Nazis.«

»Tatsächlich?«

»Im Ernst. Du musst hier weg.«

Der Typ tut so, als sei ihm alles egal. Sieht aber doch ein bisschen nervös die Straße runter. Sagt: »Danke auch.«

Joe geht, ohne noch was zu sagen. Die Polizeiwagen sind wieder hektisch unterwegs. Sie ist froh, dass sie weg ist von dem Typen. Er ist wahrscheinlich ein Arschloch. Obwohl er auf den ersten Blick nicht so aussieht. Wie er sie so durch die kaputte Brille angeguckt hat. Für Joe sind bei einem Jungen die Augen wichtig. Natürlich nicht nur. Der Typ mit dieser kaputten Brille hatte irgendwie spöttische Augen. Obwohl er sich eigentlich beschissen gefühlt haben muss. Wahrscheinlich ist er doch ein

Arschloch. Eingebildet. Wie er sie behandelt hat. So von oben herab. Nur das mit der Ratte, das war süß.

Einen Moment denkt Joe darüber nach, was eigentlich der Plan ist. Den gibt es nicht. Vielleicht schmeißt sie sich abends vor die U-Bahn. Aber das scheint eher unwahrscheinlich. Denn sie ist null depressiv. Auch nicht gerade happy. Gar nichts eigentlich. Es ist ein schöner Tag. Das hat sie bisher gar nicht gemerkt. Die Sonne scheint. Wenn sie nicht gerade in einer ziemlich weißen Wolken verschwindet. Es ist so warm, dass Joe nicht mal kalte Fingerspitzen hat wie meistens. Dabei ist es erst Mai.

Sie kommt zum Marienfriedhof. Geht durch den Eingang. Nur so. Sonst sind Friedhöfe irgendwie feierlich und traurig. Zwar nicht wirklich unheimlich. Aber man ist eingeschüchtert auf Friedhöfen und traut sich nur leise zu sprechen. Heute fühlt Joe sich wohl zwischen den Gräbern.

Sie setzt sich auf eine Bank. Konzentriert sich auf das verschiedene Grün der Bäume. Es ist ihr noch nie aufgefallen, wie viele Grüns es gibt. Wahrscheinlich Tausende. Wenn man das Grün der Bäume in Afrika und Asien oder am Amazonas dazuzählt.

Sie überlegt, warum sich ausgerechnet zwei treffen, die beide gerade was vor den Kopf gekriegt haben. Zufall? Weiß man nicht. Wahrscheinlich.

Joe hat schon eine Ewigkeit auf dieser Bank gehockt. Ihr macht es nichts aus, dass sich eine sehr alte Frau neben sie setzt. Denn mit der Zeit fühlt man sich ziemlich allein auf so einem Friedhof. Und alte Menschen nerven sie nie wirklich. Auch ihre Großeltern nicht.

Die alte Frau sagt: »Herrlicher Tag.«

»Ja, ist es«, antwortet Joe.

»Sind deine Oma oder dein Opa hier begraben?«, fragt die alte Frau.

»Ja«, lügt Joe.

»Hast du noch einen Opa oder eine Oma?«

»Sie sind alle ganz früh gestorben.«

Joe kann nicht wirklich lügen, ohne tiefrot zu werden. Aber Geschichten erzählen ohne Ende. Und man glaubt ihr dann jedes Wort.

»Du erinnerst mich so an meine jüngste Enkelin«, sagt die alte Frau, die wohl das Thema wechseln will.

Joe gefällt es aber, über das Sterben zu reden. Über was soll man auf einem Friedhof auch sonst quatschen. Sie erzählt: »Unsere Familie hat so eine Erbkrankheit. Wir kommen alle ziemlich früh unter die Erde.«

»Und deine Eltern?«

»Ich bin allein.«

»Nein, mein Gott.«

»Doch, ich bin eine Waise.«

Joe tut es schon ein bisschen Leid, dass sie die alte Frau verarscht. Die scheint ziemlich nett zu sein. Nun aber einfach »April, April« zu sagen geht auch nicht mehr. Außerdem stellt sich Joe sofort vor, dass sie eine allein gelassene Waise ist. Und ihr kommen beinahe echte Tränen in die Augen.

Die alte Frau sieht Joe ganz erschüttert an. »Und wo lebst du?«

Joe deutet mit dem Zeigefinger nach unten. »Hier. Auf dem Friedhof. Hier will ich auch beerdigt werden. Ich gewöhn mich schon dran.«

Die alte Frau guckt entsetzt. »Das geht doch nicht. Wo sind denn deine Sachen?«

Joe zeigt stumm auf ihre Reisetasche. Die Verarsche tut ihr jetzt wirklich Leid. Andererseits, so falsch ist die Geschichte ja auch wieder nicht. Und wie hätte man einer alten Frau erklären sollen, dass man seine Familie auch anders verlieren kann. Zum Beispiel dadurch, dass man vom schmierigen Lover seiner Mutter ins Gesicht geschlagen wird.

Die alte Frau sagt: »Du kannst doch nicht nachts auf dem Friedhof sein. Wo doch so viel passiert.«

»Wovor soll ich denn noch Angst haben?«, fragt Joe. Gruselt sich gleichzeitig bei der Vorstellung, sie wäre tatsächlich nachts allein auf dem Friedhof.

Die alte Frau lächelt sie plötzlich lieb an und sagt: »Recht so.« Und nach einer Pause: »Liebeskummer?«

Joe kann nur noch piepsen: »Nee, nicht wirklich.«

»Hauptsache, du behältst den Kopf oben und lässt dir nichts gefallen«, meint die alte Frau. »Ich war auch so. Weißt du, Trotz ist eine der wichtigsten Tugenden, wenn man jung ist. Ich traue es dir übrigens zu, dass du auf dem Friedhof schlafst.«

Die alte Frau holt noch eine Visitenkarte aus der Tasche und erklärt, die habe ihre jüngste Enkelin auf dem Computer gemacht. Die Enkelin sei übrigens auch so. Habe knallgrüne Haare. Und wenn Joe vielleicht doch mal irgendwie Hilfe braucht, kann sie jederzeit vorbeikommen oder anrufen.

Natürlich würde Joe nie allein auf einem Friedhof übernachten. Eigentlich hätte sie im Boden versinken müssen. Sie ist ja schon vormittags so tief gesunken, dass sie beinahe in Neuseeland wieder rausgekommen ist.

Aber Joe geht es merkwürdig gut, als sie wieder allein auf der Bank sitzt. Ihr ist das alles nicht mal peinlich. Sie denkt, kaum bist du weg, da triffst du eine der wenigen Omas auf der Welt, die nicht einfach alles besser wissen, sondern fast weise sind und total sympathisch. Das passiert dir sonst in hundert Jahren nicht. Wahrscheinlich war der Junge mit dem Loch im Kopf vorhin auch kein Arschloch. Es wäre gut, wenn der zum Arzt gegangen ist.

Die Polizeiautos sind immer noch in voller Hektik. Joe latscht zur U-Bahn-Station Weberwiese. Es ist einigermaßen sicher, dass sie sich nicht vor die U-Bahn schmeißen wird. Sie geht unheimlich langsam. Weil sie jetzt wirklich darüber nachdenken muss, wohin sie will. Erst mal zu Mareille, ihrer besten Freundin? Kann man vergessen. Weil Mama die mit Sicherheit schon alarmiert hat. Samt Eltern. Die würden sie zuquatschen: »Sei doch vernünftig, denk an deine Zukunft, kannst du doch auch deiner Mutter nicht antun, denk doch daran, was die alles für dich getan hat.«

Eigentlich gibt es nur zwei Möglichkeiten. Ob du in Eisenhüttenstadt abhaust oder in Wanne-Eickel: Du gehst zum Zoo oder auf den Alex. Vielleicht noch zur Gedächtniskirche.

Joe könnte zu Fuß zum Alex laufen. Macht sie aber nicht. Weil sie zu faul ist, die ganze Karl-Marx-Allee runterzulatschen. Das ist sowieso die

wahrscheinlich ödeste Straße Berlins. Wenn Mama erzählt, wie sie früher auf der Karl-Marx-Allee schick Eis essen gegangen ist und Party gemacht hat. Weil es die angesagteste Meile im Osten war. Dann kannst du ahnen, warum Mama ist, wie sie ist.

Joes biologischen Vater hat sie auch auf der Karl-Marx-Allee aufgerissen. Mit dem ist Mama gegangen, erzählt sie selber, weil der alle Türsteher auf der Karl-Marx-Allee kannte und in jeden Laden reinkam. Damals musstest du Beziehungen haben, um einen Platz in der Eisdiele zu kriegen.

Der biologische Vater ist über Ungarn in den Westen. Kurz nachdem Joe geboren wurde. Und für Mama war Schluss mit Party auf der Karl-Marx-Allee. Knapp zwanzig war sie da. Sah ziemlich gut aus. Klar ist das Scheiße für sie gelaufen. Aber wenn dann Sätze kommen wie »Schließlich habe ich für dich meine ganze Jugend geopfert«, ist das schon nervig. Joe hat es sich doch nicht ausgesucht. Weder den biologischen Vater noch die Mutter, noch überhaupt auf die Welt zu kommen. Soll sie jetzt ewig mit schlechtem Gewissen rumlaufen? Vor Dankbarkeit feuchte Augen kriegen? Weil Mama sie nicht gleich durch die Findelkindklappe geschoben hat?

Joe steigt am Bahnhof Weberwiese in die U-Bahn. Sie stellt sich an die Tür. Beobachtet diese Familien, die sonntagnachmittags unterwegs sind. Die Mamis und Papis haben ihr einigermaßen entspanntes Feiertagsgesicht aufgesetzt. Die aufgehübschten Kleinen sind froh, dass der langweilige Vormittag vorbei ist. Die meisten fahren bestimmt zu Oma und Opa Kuchen essen. Oder in den Kleingarten von Onkel Soundso.

Man möchte nicht wissen, was bei denen zu Hause abgeht. Zum Beispiel montagmorgens. Aber Joe machen diese blöden Familien jetzt schon Heimweh. Einen Moment jedenfalls. Vielleicht hätte sie nicht ausgerechnet am Sonntag abhauen sollen.

Die U-Bahn ist verdammt schnell am Alexanderplatz. Joe möchte einfach weiterfahren. Bis ihr was Besseres einfällt, als auf den Alex zu gehen. Eine

Sekunde bevor sich die Türen schließen, steigt sie doch aus. Es ist nicht gerade originell, als Treberin auf den Alex zu gehen.

Joe schleicht die Treppe hoch.

Sie hat schon bei den Punks am Alex-Brunnen abgehängen. Groß beachtet hat sie da niemand. Weil sie beinah so aussieht wie jede stinknormale Friedrichshainer oder Neuköllner Tusse. Kein Nazi. Kein Punk. Kein gar nichts.

Die Szene am Brunnen hat sie schon interessiert. Auch wenn es hart war, was da abging. Man kaum eine Chance hatte, von denen akzeptiert zu werden, wenn das Outfit nicht stimmte und man womöglich gleich den falschen Spruch brachte.

Das sah man, wenn die Provinz-Kiddies ankamen. Die aus Eisenhüttenstadt und Wanne-Eickel, die dann gleich fragen: »Wisst ihr nicht 'n Platz zum Pennen?« Die meisten kommen in den Ferien. Haben sich mit Küsschen von Mami und Papi verabschiedet. Auf der Bahnhofstoilette die Haare gefärbt. Schnell noch die Zunge stechen lassen. Und dann ab auf den Alex. Die Leute, die immer am Brunnen sind, behandeln die Neuen ziemlich von oben herab. Mit Sprüchen wie: »Was zum Pennen? Im Hilton soll der Service in Ordnung sein.«

Als Joe oben auf der Treppe ist, sieht sie erst mal Bullenhelme. Dann dahinter, am Brunnen, sind ein Haufen Punks und andere Linke. Und vor dem »Kaufhof« Glatzen. Es sind nicht so viele Nazis wie Punks. Normal trauen sich Skins überhaupt nicht auf den Alex. Außer den Glatzen mit schwarzer Uniform vom privaten Wachdienst. Die Nazis vor dem »Kaufhof« fühlen sich wahrscheinlich sicher mit der Bullenarmee auf dem Platz und den Typen vom Wachdienst

Joe würde am liebsten gleich wieder runter in den U-Bahn-Tunnel. Aber dann müsste sie sich entscheiden, wohin sie will. Richtung Osten oder Westen. Nord oder Süd. Vom Alex kommst du überallhin. Es ist also schlecht, wenn du nicht mal die Himmelsrichtung kennst, in die du willst. Deshalb bleibt Joe auf dem Platz.

Sie geht rüber zu »Saturn«. Tut so, als interessiere sie sich für die Fernseher im Angebot. Sie hat aber lange genug zu den Punks geguckt,

um ihn zu entdecken. Er hat einen Verband um den Kopf. Wenigstens war er beim Arzt.

Es stehen einige Leute vor dem Schaufenster. Die gucken Autorennen. Das läuft gleich auf drei Mattscheiben. Ohne Ton. Mal ist ein einzelnes Auto zu sehen. Mal ein paar hintereinander. Ein Typ sagt: »Das schafft er noch.« Ein anderer: »Da kommt er nicht mehr ran.« Autorennen ist noch weit verblödeter als Fußball. Der erste Typ dreht sich um. Weil er wohl eingesehen hat, dass sein Lieblingsauto es nicht mehr schafft, und meint: »Die gehören alle ins Arbeitslager. Die Penner und die Glatzköpfe.« Der andere dreht sich auch um: »Da sind mir die Kurzhaarigen schon lieber.«

Joe sieht wieder zu den Punks und den Skins. Die scheinen sich gegenseitig überhaupt nicht zu beachten. Wegen der Bullen natürlich. Die Indianer, die sonst nachmittags auf dem Alex Musik machen, haben ihre Flöten und Trommeln eingepackt. Plötzlich läuft eine Glatze los. Tritt nach einem Indio. Trifft ihn nicht. Weil der Nazi besoffen ist und der Indio ziemlich fix. Alle Indios rennen. Die Glatzen lachen sich den Arsch ab.

Joe kommt es einen Moment auch witzig vor. Wie die kleinen Männer mit wehenden Ponchos flitzen. Sie mag diese Indios nicht besonders. Weil die auf eine miese Art Minderjährige anbaggern. Wahrscheinlich, weil sie selber so klein sind. Eine, die ist zwei Klassen unter ihr, hängt mit denen ab. Die Indios haben sie vollgequatscht mit Geschichten von Mama Erde und Papa Himmel. Die Kleine hat es sowieso nicht wirklich geschnallt. Jedenfalls haben sie ihr wohl eingeredet, dass sie alle Priester oder Heilige sind. Dass Sex für sie so eine Art Gottesdienst ist. Aber auf Indianersprüche fahren ja auch Erwachsene ab.

Einige Punks grölten: »Nazis raus.« Und: »Deutsche Polizisten schützen die Faschisten.« Dann ist es wieder ziemlich ruhig.

Joe bekommt plötzlich Riesenschmacht nach einer Zigarette. Es ist schon merkwürdig genug, dass sie den ganzen Tag nicht ans Rauchen gedacht hat. Vielleicht, weil sie in der Nacht eine ganze Packung leer gemacht hat. Jetzt braucht sie aber wirklich eine Kippe.

Sie geht am »Burger King« vorbei in Richtung Karl-Liebknecht-Straße. Weil da ein Zigarettenladen ist. Vielleicht hat der auf. Sie kommt ziemlich

dicht an den Glatzen vorbei. Und plötzlich grölzt einer von denen: »Ey Joe.« Ist natürlich Killer. Der winkt wie wild. Hat eine Zigarette zwischen den Fingern.

Joe hat nun wirklich keinen Bock auf noch mehr Glatzen. Aber sie sieht, dass der Tabakladen zu ist. Sie geht zu Killer und fragt: »Hast du mal 'ne Kippe?«

Killer grinst. zieht den Reißverschluss seiner Bomberjacke etwas runter. Hat bald ein Dutzend Zigaretten schachteln drunter. Die haben mal wieder einen Automaten oder einen Kiosk ausgeräumt. Killer gibt Joe eine Schachtel R6.

Sie macht die Schachtel auf. Killer gibt ihr Feuer. Joe zieht den Rauch durch die Lunge. Sie möchte eigentlich gleich wieder weg. Nur rauchen. Aber sie denkt, man kann nicht gleich wieder weg, wenn man eine ganze Schachtel ausgegeben kriegt.

Killer fragt: »Sag mal, willst du nach Mallorca? Oder warum ziehst du immer mit Gepäck durch die Gegend?«

»Ich bin von zu Hause weg«, sagt Joe. Könnte sich aber sofort den Armschlitten. Weil sie so was von blöde ist.

»Echt?«

»Nee, unecht.«

»Kannst bei mir pennen«, meint Killer.

»Tatsächlich!«

Einer, der Atze heißt und stottert, und noch zwei andere haben alles mitgekriegt. Sie rücken Joe auf die Pelle. Wenn man als Frau so einen Typen alleine trifft, wird der rot und kriegt das Maul nicht auf. Aber wenn sie besoffen sind und mit anderen zusammen, dann tun sie so, als müssten sie jeden Tag eine andere Braut umnieten.

Atze meint: »Bei mir ist auch 'ne Be-Be-Bethälfte frei.«

»Wirklich?«

»Du hältst dich da raus«, sagt Killer zu Atze. Joe will weg. Sie sieht rüber zu den Punks. Entdeckt gleich wieder seinen Verband. Er guckt zu ihr. Hat die kaputte Brille auf der Nase. Scheiße, denkt Joe, was kriegt der jetzt für eine Meinung?